

Predigt zum Erntedank

**Denn alles was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durchs Wort Gottes und Gebet.**

**1.Tim. 4, 4-5**

Liebe Gemeinde,

da geht Jemand zum Arzt und schildert ihm seine Beschwerden, die hört sich der Arzt an und sagt: Ja, ich empfehle Ihnen dringend, das Rauchen einzustellen und auch vom Alkohol Abstand zu nehmen – daraufhin der Kranke: Aber Herr Doktor, ich rauche doch gar nicht und Alkohol trinke ich auch nicht. Darauf der Arzt: Dann dürfen Sie eben nicht so fett, so süß und so übermäßig viel essen. Der Kranke antwortet: Ich habe noch nie gern fett und übermäßig süß gegessen und meine Mahlzeiten sind auch relativ klein und bescheiden. Da sagt der Arzt etwas ungehalten und fast erbost: Dann kann ich Ihnen auch nicht helfen. - Nach dem Motto, wenn ich Ihnen nichts verbieten kann, dann kann ich Ihnen auch nicht helfen.

Wir aber denken, das kann doch nicht wahr sein, es muss doch noch andere Mittel geben, als nur Verbote, dies oder das nicht zu essen oder zu trinken.

Was wir eben mehr oder weniger im Witz über den Arzt gehört haben, das gibt es gerade auch im religiösen Bereich. Die Hindus sagen, du darfst kein Rindfleisch essen, eine Gruppe Hindus und Buddhisten sagen, du darfst überhaupt kein Fleisch essen und die Moslems und Juden sagen, du darfst kein Schweinefleisch essen, sonst lebst du nicht gottgfällig und kannst nicht selig werden.

Nun wirst Du vielleicht einwenden, aber das Verbot, Schweinefleisch zu essen haben sich doch die Juden nicht ausgedacht, das hat ihnen doch Gott selbst ausdrücklich verboten. Ja, das stimmt, aber Gott hat dieses Verbot nur für einen bestimmten Zeitraum seinem Volk Israel gegeben und mit dem Erlösungswerk seines Sohnes Jesus Christus sind alle alttestamentlichen Speiseverbote aufgehoben. Wie Jesus selbst spricht: **„Was zum Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein; sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein.“** Mit den Speise- und Reinheitsgeboten des AT verhält es sich in etwa so, wie wir Kindern absolut verbieten, Alkohol zu trinken, dies dann aber mit dem Erwachsenwerden entfällt. Die Zeit der unmündigen Kindheit ist vorbei, durch und in Christus sind wir geistlich erwachsen geworden. Und Gott ist eben nicht so wie der anfangs beschriebene Arzt, der meint, den Menschen nur mit Verboten helfen zu können. Nein, Gott hat da eine andere wahrhaft wirksame einzigartige Hilfe zum ewigen Leben – seinen Sohn, der für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist. Und durch ihn und in ihm sind wir nicht mehr unter der Erziehungsmaßregel des AT, nicht mehr unter der Knechtschaft des Gesetzes mit all seinen Speisevorschriften, sondern wir sind nun zur Freiheit berufen, wie der Apostel Paulus an die Galater schreibt: **„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“** Nun können wir also tun und lassen, essen und trinken, was und wie viel wir wollen? Vom Prinzip ja, wie wir

gehört haben: „**Denn alles was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich.**“ Aber zum „Erwachsenen-sein im Glauben“ und zur „Freiheit in Christus“ gehört untrennbar die Verantwortung, die wir damit gleichzeitig auch haben. Wie Paulus an die Korinther schreibt: „**Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.**“

Ja, wir dürfen Wein anbauen und ihn trinken, wie es in Psalm 104 heißt „dass der Wein erfreue des Menschen Herz“, aber es dient uns nicht zum Guten, wenn wir zum Säufer, zum Alkoholiker werden und uns die Sucht gefangen nimmt. Ja, wir dürfen Schweine züchten und ihr Fleisch essen, aber es dient weder unserem Leib noch unserer Seele zum Guten, ein maßlos gieriger Fresser zu werden oder wenn wir gar „Gammelfleisch“ verarbeiten und damit Profit machen. Wir dürfen auch Mohn zur Gewinnung von Opium als Arzneimittel anbauen, aber es dient wahrlich nicht zum Guten, sondern zum Schlechten, wenn daraus Heroin hergestellt wird. In all diesen Fällen ist die Antwort des Menschen auf Gottes im Grunde gute Gabe nicht die Danksagung, sondern das Gegenteil: Gottvergessenheit, Egoismus, Ungezügelt-sein, Genusssucht, Geldgier, bis hin zur Menschen- und Gottesfeindlichkeit, wie etwa beim Heroin. Da wird etwas, was Gott für uns gut geschaffen hat, missbraucht oder gar in Schlechtes verwandelt. Diese Dinge sind wahrhaft verwerflich, weil sie uns in dieser Form und zu solchen Zwecken eben gerade nicht von Gott gegeben sind und deshalb können sie auch nicht **unter Danksagung empfangen und nicht durchs Wort Gottes und Gebet geheiligt werden**. Sie stehen geradezu im Gegensatz zu Gottes Wort und Gebot, der Menschen hat sie sich zum Fluch gemacht.

Nun wird sich vielleicht der eine oder andere zufrieden zurücklehnen und sagen: Die Predigtworte des Apostels Paulus betreffen mich also zum Glück nicht, denn ich lebe weder unter der Knechtschaft überholter religiöser Speise- und Reinheitsgesetze noch bin ich ein Alkoholiker oder Gammelfleischproduzent und Rauschgifthändler bin ich auch nicht. Liebe Gemeinde, so spricht die Stimme des Pharisäers in unseren Herzen, die sich in uns immer mal wieder meldet: Ich danke dir Gott, das ich nicht so schlecht bin wie die anderen, mit mir kannst du doch eigentlich ganz zufrieden sein.

Nein, an uns gerichtet bleibt nämlich die Anfrage, wie wir es denn mit dem „Empfangen von Gottes Gaben unter Danksagung“ halten. Ob wir z.B. noch regelmäßig ein Tischgebet sprechen. Ist uns in unserem Alltag immer bewusst, dass alles was wir haben und bekommen Gottes gute Gabe ist? Nehmen wir nicht viel zu viel als etwas Selbstverständliches hin. Können wir noch alle bewusst und von Herzen mit den Worten Martin Luthers Erklärung zum 1. Artikel bekennen: „**Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit aller Notdurft und Nahrung des**

## **Leibes und Lebens mich reichlich und täglich versorget“ -**

Das heißt, alles, was unser Leben bis heute ausmacht und erhält - selbst wenn wir dafür gearbeitet und gespart haben - haben wir es letztendlich von Gott. Nach der Gesetzmäßigkeit Gottes für die gefallene Welt sollen und müssen wir uns zwar mühen und arbeiten – wie Gott spricht: „**im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen**“ - aber den Ertrag erzwingen, das können wir nicht, der kommt aus Gottes Gnade, selbst wenn es so mancher nicht mehr wahr haben und dafür lieber seinen Fleiß oder den Zufall setzen will. Am ehesten wissen das aus täglicher Anschauung noch Bauern und Gärtner, sie wissen zumindest ahnen sie von ihrer Abhängigkeit vom Schöpfer. Das „Säen und Begießen“, das machen sie, aber das Gedeihen und damit die Ernte, die schenkt Gott.

Beten wir noch bewusst und demütig täglich mit dem Vaterunser: „**unser täglich Brot gib uns heute**“? Nehmen wir nicht für allzu selbstverständlich: unsere Kleidung, unser Essen und Trinken, unsere Wohnung oder unser Haus, unser regelmäßiges Einkommen, unseren Ehegatten und Kinder und beanspruchen wie selbstverständlich über das „tägliche Brot“ hinaus immer noch ein paar „Sahnehäubchen“, wie: Auto, Urlaubsreise, Fernseher usw. Nehmen wir nicht auch die vielen Einrichtungen unseres Gemeinwesens wie Straßen, Schulen, Krankenhäuser, Kranken- und Rentenversicherung, Altenheime als Selbstverständlichkeiten und Mindeststandard. Dass das alles nicht so selbstverständlich und automatisch da ist, das wird uns immer erst bewusst, wenn es von dem Genannten knapper wird oder etwas fehlt. Wenn plötzlich nur noch weniger Leistungen der Kranken- und Rentenversicherung und der Sozialkassen möglich sind, wenn Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Altenheime und das dazu entsprechende Personal fehlen. Wenn Einkommen zurückgehen, Preise und Abgaben steigen, Lebensmittel, Urlaubsreisen und Benzin teurer werden.

So wie der Bauer den Ertrag nicht in der Hand hat, so haben ihn auch die anderen Berufsgruppen nicht in der Hand, weder die Naturwissenschaftler wie Agrarwissenschaftler oder Mediziner noch die Wirtschaftswissenschaftler und eben auch nicht unsere Politiker – der Mensch stößt immer wieder an die „Grenzen der Machbarkeit“. Bei allem Bemühen und aller Arbeit des Menschen, an Gottes Segen ist alles gelegen. Das entbindet uns ganz sicher nicht von unserer Verantwortung, unserer Arbeit und unserem Bemühen. Aber das „auf-Gott-schauen“, sich Gottes väterlichen Hand anzuvertrauen, seinen Segen zu erbitten und ihm für den Erfolg und Ertrag – für die Ernte, die er uns nach seinem guten Willen immer wieder neu zumißt – dafür zu danken, das bewahrt uns vor der Überhebung, als hätten wir alles in der Hand, als wären wir Schöpfer und Erhalter - die alte Ursünde des Menschen, nämlich selbst „wie Gott sein zu wollen“.

Deshalb lasst uns immer wieder bewusst werden, das wir alles, was wir zum Leben brauchen, was wir bis heute erhalten haben und was wir besitzen, Gottes gute Gaben

an uns sind. Wie Martin Luther bekennt,

**„dass mich Gott mit allem Notwendigem und Nahrung reichlich und täglich versorgt, vor allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewisslich wahr.“**

Stellvertretend für all die guten Gaben, die wir bis zum heutigen Tage von Gott erhalten haben, stehen nun heute hier symbolisch auf und an dem Altar die diesjährigen Erntefrüchte. Sie sollen uns daran erinnern, dass Gott bis zum heutigen Tag unseren Leib gut und reichlich ernährt, versorgt und erhalten hat.

Und das Brot und die Weintrauben auf dem Altar sollen uns darauf hinweisen, dass Gott nicht nur für unseren Leib gesorgt hat und sorgt, sondern zugleich auch für unsere Seele – denn Leib und Seele gehören zusammen, sie zusammen machen unser Leben aus - . In, mit und unter Brot und Wein ist der Herr Christus uns immer wieder gegenwärtig, gibt sich uns zu essen und zu trinken, zur Vergebung unserer Sünden und zur Auferstehung zum ewigen Leben.

Lasst uns also mit Freude ansehen, die Erntegaben, Brot und Wein, und an all das Gute denken, was wir von Gott im vergangenen Jahr empfangen haben und ihn fröhlich von Herzen loben und ihm danken.

D. Löhde